Jesus debattiert mit Mohammed

NEUHEITEN Ein religiöses Gipfeltreffen und andere interessante Themen gibt es in spirituellen Büchern: Sie reichen von der Nahtoderfahrung bis zum Widerstand gegen Hitler.

ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Eine Auswahl neuer religiöser Bücher.
Montage Loris Succo

Was wäre, wenn Jesus heute auf die Welt käme? Und sich in heutiger Sprache zu heutigen und damaligen Themen äussern würde? Diese spekulative Ausgangslage ist natürlich nicht neu und gab schon Stoff her für ernst gemeinte Versuche bis zu banaler Unterhaltung. Man erinnert sich zum Beispiel an David Safiers Bestseller «Jesus liebt mich».

Unterhaltsam ist auch das Buch von Josef Hochstrasser: gebürtiger Luzerner, ehemals katholischer Priester, der dann später heiratete, sich zum reformierten Pfarrer ordinieren liess, in Zug am Gymnasium unterrichtete und Bücher schrieb, etwa eine Hitzfeld-Biografie.

Hochstrasser lässt Jesus und Mohammed an einer Bar zusammenkommen, wodurch sich mit dem Barkeeper eine Art Drei-Personen-Stück ergibt. Das Trio debattiert dann in lockerer Sprache über Gott und die Welt. Da geht es, eingeteilt in szenenartige Kapitel, um Aspekte wie die Existenz Gottes, den Tod am Kreuz, die Verschleierung der Frauen oder die Parallelen zwischen Fussball und Religion. Die pädagogische Stossrichtung ist Toleranz, die positive Kraft der Religionen und ihr friedliches Miteinander.

In Bezug auf Koran und Bibel sowie auf die Stellungnahmen zu aktuellen Fragen ist es eine Mischung von heutigem Wissen mit Vermutungen und persönlichen, eher systemkritischen Auslegungen des Autors. Was für den Leser nicht immer ganz einfach auseinanderzuhalten ist. Anregend ist das fiktive Gipfeltreffen aber auf jeden Fall.

Josef Hochstrasser: Einwurf. Jesus und Mohammed im Gespräch. Rüegger Verlag, 112 Seiten, Fr. 27.90.

Vernissage: Nächsten Mittwoch, 12. Juni, 19.15 Uhr, Buchhandlung Balmer, Zug.

Wenn das Licht kommt

In ihrem Buch «Licht ohne Schatten» blickt die Nürnbergerin Sabine Mehne auf schwerste Stunden zurück. Ihre Bauchschmerzen mussten mit Morphium gedämpft werden. Trotz wahnsinniger Sorgen um ihre drei kleinen Kinder hoffte sie nur noch, dass es bald zu Ende gehen würde.

Auf einmal geschah etwas Seltsames: In ihrem Kopf, berichtet sie, fand ein Ortswechsel statt. Sie ging aus dem Körper heraus einem sanften Licht entgegen. «Dieses Licht hat mich geholt. Da war jeder Widerstand zwecklos», erzählt sie. Sie spürte keine Schmerzen mehr, nur noch unendliche Liebe und Freiheit. Sie konnte verzeihen, kam auch zurecht mit dem, was sie anderen angetan hatte. Es war eine umfassende Versöhnung, die auch eine beunruhigende, teils qualvolle Läuterung enthielt. Sie war im Licht, musste aber zugleich noch ein Stück durch die Hölle.

Von Nahtoderfahrungen wird inzwischen oft berichtet, sie werden auch wissenschaftlich analysiert. Die Bilder der Betroffenen sind auffällig übereinstimmend. Mehne kehrte aus der Todesnähe zurück ins Leben. Und musste mit dem Verlust des Lichtes auskommen. «Es war furchtbar, in meinen Körper zurückzukehren, er war wie ein zu eng gewordener Pullover.» Die Rückkehr in die Familie und zu den Kindern war aber auch beglückend. Ihr Buch ist eine sympathische Suche nach Erkenntnis.

Sabine Mehne: Licht ohne Schatten. Patmos Verlag, 237 Seiten, Fr. 30.30.

Mit Nachtodkontakten befasst sich das Buch des deutschen Sterbeforschers Bernard Jacoby. Es geht davon aus, dass Verstorbene den Kontakt zu Hinterbliebenen suchen können, wobei es dabei oft um Verzeihung und Versöhnung geht. Und dass dies, wenn es gelingt, eine heilende seelische Wirkung hat.

Bernard Jakoby: Verzeihen ist immer möglich. Nymphenburger, 223 Seiten, Fr. 29.90.

Christen gegen Hitler

Es gab sie, die Menschen, die den Mut aufbrachten, im Deutschland der Nazizeit gegen Hitler anzutreten. Und oft bezogen sie Motivation und Mut aus dem christlichen Glauben. Die deutsche reformierte Bischöfin Margot Kässmann versammelt in ihrem Lesebuch verschiedene Autoren, welche diesen Widerstand in den verschiedenen Phasen des Naziregimes ab 1932 thematisieren.

Ebenfalls einen historischen Schwerpunkt hat ein neues Sachbuch über die Päpste und ihre sehr unterschiedlichen Geschichten. Der Untertitel «Von Petrus bis Franziskus» zeigt, dass darin in einem eigenen Kapitel auch bereits der neue Papst Eingang gefunden hat.

Margot Kässmann (Hg.): Gott will Taten sehen. C.H. Beck, 479 Seiten, Fr. 29.80.

Div.: Die Päpste. DVA/Spiegel. 335 Seiten, Fr. 29.80.

Mathematiker glaubt an Gott

Zum Glück gibt es immer wieder Ansätze, wissenschaftliche und religiöse Inhalte miteinander in Einklang zu bringen. Der deutsche Mathematiker und Naturwissenschaftler Erich Kenzelmann liefert Argumente, die zu Gott und seiner Existenz hinführen. Ebenfalls ein Statement für den Glauben legt der bekannte Jesus-Biograf Peter Seewald ab. Sehr persönlich schildert er, wie er vom Atheismus zum katholischen Glauben zurückgefunden hat.

Das heutige Spannungsfeld zwischen Religionskritik und Religiosität wird in einem neuen Buch aus der Gesamtschau analysiert. Welche Zukunft haben Religionen? Wie nützlich sind sie als Triebfeder aktueller Befreiungsbewegungen etwa im arabischen Raum? Werden sie gar zur Weltmacht? Oder steuern wir auf eine atheistische Gesellschaft zu? Und wie ist eine Versöhnung der Positionen und Religionen möglich?

Erich Kenzelmann: Ich glaube an Gott! Warum? Christiana, 135 Seiten, Fr. 14.10.

Peter Seewald: Als ich begann, wieder an Gott zu denken. Fe, 157 Seiten, Fr. 8.30.

Heiner Boberski/Josef Bruckmoser: Weltmacht oder Auslaufmodell. Tyrolia, 224 Seiten, Fr. 29.90.

Mut zur Gelassenheit

Erika Trüssel über die Kraft der Sorgen

Der vergangene Monat hat viele Menschen bedrückt. Niedere Temperaturen, kaum Sonne, heftige Regenfälle, aber auch die nicht endenden Nachrichten über Gewaltausschreitungen, den Syrien-Krieg und vieles mehr schlagen aufs Gemüt. Die Menschen machen sich

MEIN THEMA

Sorgen, nichts ist mehr wirklich sicher. Die Zukunft erscheint ungewiss.

Sich sorgen ist eine gewaltige Kraft. Wie jede Energie kann sie zum Verderben und zum Guten verwendet werden. Sorgen machen dann Sinn, wenn sie zum konkreten, verantwortungsbewussten Handeln antreiben, sonst wirken sie nur lähmend, niederdrückend, den Blick verdunkelnd.

«**Sorgt euch nicht** um morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.» Das ist nicht der Rat eines Mentaltrainers oder eines Psychologen, sondern so wird Jesus im Matthäusevangelium zitiert (Mt 6, 34). Diese Worte wirken fast hämisch angesichts all der Probleme unserer Zeit, und doch sind sie es wert, bedacht zu werden.

Die Zukunft liegt nicht in unserer Hand, weder die unsere, noch die von Angehörigen, noch die unserer Welt. Auch wenn wir es gerne anders hätten. Noch so viel Geld, noch so viele Versicherungen oder noch so viele Vorkehrungen können uns die Garantie dafür geben, dass wir von Unheil, Unglück oder Schaden verschont bleiben, dass die Zukunft den Lauf nimmt, den wir gerne hätten. Nur den heutigen Tag gilt es bewusst und verantwortungsvoll zu gestalten, und im Heute dürfen wir mit Gottes Hilfe rechnen. Das allein zählt.

Erika Trüssel, Theologin, Wolhusen.

NACHRICHTEN

Bischof von Sitten tritt zurück

BERN sda. Der Bischof von Sitten, Norbert Brunner (70), tritt altershalber zurück. Er blickt auf über 40 Jahre im Dienst des Bistums Sitten zurück, rund 18 Jahre davon als Bischof. Mit einem Streit um eine Firmmesse habe der Rücktritt nichts zu tun, sagte Generalvikar Richard Lehner auf Anfrage der Nachrichtenagentur SDA. Der Entscheid sei «vor einiger Zeit» gefallen. Der Bischof hatte den Firmlingen untersagt, während der Messe Panflöte zu spielen.

Papst Franziskus «ein Sünder»

ROM sda. Papst Franziskus erweist sich weiter als demütig. In einer Generalaudienz betonte er vor 90 000 Pilgern: «Auch der Papst, auch ich bin ein Sünder, und was für einer! Aber das Schöne ist doch gerade das, dass wir wissen, Gott vergibt uns, denn Gott ist Barmherzigkeit.» Die ganze Kirche sei, in der Nachfolge der Liebe Christi am Kreuz, «eine Familie, in der man liebt und geliebt ist».

Bischof legt sich mit Zürcher Regierung an

CHUR Er sei «rückständig», urteilt der Zürcher Justizdirektor über den Churer Bischof. Vitus Huonder verlangte seinerseits, dass sich die Regierung davon distanziert.

Es herrscht dicke Luft zwischen Chur und Zürich. Grund für die neuste schwere Verstimmung war ein Medienauftritt des grünen Zürcher Regierungsrates und Justizdirektors Martin Graf zum 50-Jahr-Jubiläum der öffentlich-rechtlichen Anerkennung der Zürcher Katholiken durch den Kanton. Als «Kirchenminister» der Zürcher Regierung, wie sich Graf selbst bezeichnete, übte er dabei massive Kritik an «Chur» und «Rom».

«Kirche missachtet Verfassung»

Obwohl Graf weder Bischof Vitus Huonder noch Papst Franziskus namentlich erwähnte, ist naheliegend, dass er insbesondere im Fall «Chur» mit seiner Kritik auf den Churer Bischof zielt und die Zürcher Katholiken lobt, welche sich für eine Modernisierung und Öffnung der Kirche engagieren: «Sie bewegen sich nicht ihr Leben lang in der geschützten Werkstatt von Chur und Rom, wo offenbar die Zeit im späten Mittelalter stehen geblieben ist.»

Es sei für ihn «unverständlich, weshalb die Kirchenoberhäupter von Chur und Rom meinen, weiterhin an verfassungsrechtlich geschützten Grundrechten vorbeipredigen zu können, welche für die gesamte Bevölkerung der Schweiz gesellschaftliche Richtschnur sind».

Graf präzisierte gegenüber dem «Sonntagsblick», seine Kritik richte sich ganz konkret gegen das Festhalten am Zwangszölibat, die Verweigerung der Priesterweihe für Frauen, die Weigerung, geschiedene Paare wieder kirchlich zu verheiraten und gegen die Nichtanerkennung gleichgeschlechtlicher Paare. Er sei als Justizdirektor der Auffassung, dass dies den in der Bundes- und Kantonsverfassung verbrieften Grundrechten widerspreche.

Es ist nicht das erste Mal, dass der grüne Zürcher Regierungsrat mit provokativen Äusserungen für Irritationen sorgt. Vor einigen Wochen sorgte sein Engagement für die 1:12-Initiative der Jusos für Ärger. Er sei sich bewusst, dass er mit pointierten Aussagen für Diskussionen sorge, sagt Graf: «Zu Grundsatzfragen erlaube ich mir eine eigene Meinung, das schadet nicht», zitierte ihn der «Tages-Anzeiger».

Bischof gelangt an die Regierung

Seine jüngsten Äusserungen werden aber in Chur höchst befremdet zur Kenntnis genommen. Man fühle sich in die Zeiten des Kulturkampfes zurückversetzt, Bischof Vitus Huonder sei «entsetzt» über solche Aussagen, verlautete vom bischöflichen Sitz.

«Der Staat hat die Religionsfreiheit zu garantieren. Die Äusserungen des Justizdirektors sind aber ganz klar ein Angriff auf die Religionsfreiheit», sagte Giuseppe Gracia, Medienbeauftragter des Bistums Chur und damit Sprecher von Bischof Vitus Huonder, gegenüber unserer Zeitung. Gracia wird noch deutlicher: «Grafs Worte zeugen von einer totalitären Gesinnung. Er will der katholischen Kirche im Prinzip vorschreiben, was sie zu tun und zu lassen hat. Die Grundrechte in der Verfassung, auf die sich Graf beruft, sind aber Schutzrechte des Bürgers und keinesfalls staatliche Zwangsvorschriften. Das gilt auch für die Religionsfreiheit. Als Justizminister müsste Graf das eigentlich wissen», kommentiert der Bischofssprecher dessen Äusserungen.

«In Chur und Rom scheint die Zeit stehen geblieben zu sein.»
MARTIN GRAF

Vitus Huonder verlangt vom Zürcher Justizdirektor Martin Graf eine offizielle Entschuldigung für dessen Aussage, in Chur und Rom hielten die katholischen Kirchenoberhäupter an «rückständigen» Positionen fest. «Der Bischof hofft auf eine öffentliche Distanznahme der Regierung» zu Grafs Äusserungen, heisst es in einer Mitteilung. Gegenüber der Nachrichtenagentur SDA liess die Zürcher Regierung verlauten, man nehme das Anliegen des Bischofs «zur Kenntnis» und werde es besprechen.

Huonder will mehr Einfluss

Dass es dem Churer Bischof im Fall Zürich nicht nur um eine Entschuldigung, sondern auch um mehr Einfluss geht, schimmert in der Mitteilung des Bistums durch. Darin kritisiert Huonder, dass der Kanton Zürich die eigentliche katholische Kirche bis heute nicht anerkenne. Er habe stattdessen für die Zürcher Katholiken eigene Institutionen geschaffen, «die strukturell in Widerspruch zum Wesen der Kirche» stünden. Die Zürcher Katholiken haben sich wiederholt kritisch zu den Vorgängen im Bistum Chur geäussert.

KARL FISCHER